

Mein Limmattal

Woodstock und wir

Die ertragreichste Lieferantin lustiger Episoden ist für mich die Zeit, in der wir mit unserer Band unterwegs waren. Sie würden ein grosses Buch füllen! Vielleicht gibts ja mal eins...

Also: Diese Woche beginnt wieder das Open Air Frauenfeld, Europas grösstes Hip-Hop-Festival. 1987 hiess es noch «Out in the Green» und war ein Rockfestival erster Güte. Initiiert hatte es der FC Frauenfeld, die Bands organisierte die legendäre Zürcher Konzertagentur «Free & Virgin» von Heinz Meier und Harry Sprenger. Sie brachten seit den 70ern unzählige Weltstars in die Schweiz.

Ab 1988 tourten wir mit der Piano Connection «hauptberuflich». Zurück von der einjährigen Tour in Downunder ging ich eines Montags in der Dietiker Migros einkaufen, als mich Heinz Meier ansprach. Er hatte im Limmattal zu tun oder wohnte in der Nähe – ich weiss es nicht. Wir hatten uns bereits bei seiner Agentur empfohlen. «Und, wie läuft's bei Euch», fragte er. «Gut, wir sind zurück aus N.Z. – jetzt geben wir Gas», sagte ich und war erstaunt, dass er mich erkannte. «Ja, immer dran bleiben, dann gehts vorwärts», munterte er mich auf.

Einige Wochen später klingelte das Telefon. «Sali, hier Heinz. Wollt ihr im Volkshaus spielen als Vorgruppe?» Im Volkshaus! Man muss wissen: Das war damals der beliebteste Musiktempel in Zürich. Alle spielten dort: Metallica, Simple Minds, The Cure, Eurythmics, The Clash, Iggy Pop, die Hosen... «Äh, ja sicher, immer!» sagte ich sofort. «Bei wem als Vorgruppe?» «Johnny Winter.» Ich schluckte leer! Waaaaas, wir kleinen Limmattaler spielen vor unserem grössten Blues-Idol? Bei der Woodstocklegende, von der wir alle LPs hatten?

Tatsächlich war es am 6. September 1992 soweit und wir gaben ein halbstündiges Set, bevor dann Johnny den Saal zum Fliegen brachte. Der Gig war top und wir bekamen sogar Komplimente vom Gitarren-gott persönlich. Heinz Meier bescherte uns noch weitere Auftritte im Volkshaus, unter anderem als Vorband von «Ten Years After» – ebenfalls Woodstock-Veteranen, und auch bei einem Konzert der Blues Brothers machten wir den Support.

Wen die Konzertgeschichten der 80er- und 90er-Jahre interessieren: Das Buch «Rock, Chole & Chaos» mit Beiträgen von Heinz Meier – er ist leider 2021 verstorben – bietet dazu höchsten Lesespas!



Thomas Pfann ist Musiker und Journalist. Er lebt in Dietikon.

Mein Ding

«Hier muss ich nichts darstellen»

Roberto Bosco, 19, geht regelmässig in die Kirche. Zweifel kennt der Urdorfer, doch im Glauben findet er inneren Frieden.

Anna Meier

Mit einem dumpfen Knall fällt die schwere Kirchentür ins Schloss. Das Geräusch hallt durch den stillen Innenraum. Roberto Bosco wendet sich dem Tabernakel zu, dem heiligen Aufbewahrungsort der geweihten Hostien. Mit einer zügigen, präzisen Bewegung sinkt er auf ein Knie, verharrt einen Augenblick und bekreuzigt sich. «Diese Geste gehört dazu, wenn ich die Kirche betrete oder verlasse», sagt der 19-jährige Urdorfer.

Es sind Handgriffe, die selbstverständlich wirken. Nicht einstudiert, eher routiniert. In seinem Alltag erinnern Bosco die Kirchenglocken regelmässig an den Glauben. Von seinem Arbeitsplatz aus in der Stadt Zürich hört er mittags das Angelus-Läuten. Wenn es seine Arbeit auf der Bank zulässt, hält er kurz inne und betet. Bleibt nach Feierabend noch Zeit, geht er manchmal direkt in die Abendmesse. Nicht weil er müsse, sondern: «Ich fühle mich wohl hier. Im Gottesdienst muss ich nichts darstellen. Ich darf einfach zu Gott kommen, wie ich bin.»

Der Glaube ist sein Boden und Netzwerk

Bosco ministriert regelmässig in der Kirche der Missione Cattolica di Lingua Italiana in Dietikon. Ob es eine Rolle spielt, dass Italienisch seine Muttersprache sei? Bosco überlegt. «Vermutlich», sagt er zögerlich und scheint noch einmal nachzudenken. «Über die italienische Sprache fühle ich mich Gott näher, als auf Deutsch.» Das habe vermutlich auch mit Kindheiterinnerungen an Kirchen- und Familienfeste zu tun. Der Glaube sei eben nicht nur eine Überzeugung, sondern der feste Boden unter seinen Füssen. Bosco sagt: «Er gibt mir inneren Frieden.»

Im Mai feierte das Bistum Chur das Ende des Heiligen Jahres 2025 im Zürcher Hauptbahnhof. Bosco durfte dabei eine grosse Verantwortung übernehmen: «Es war eine besondere Ehre, dass ich den Einsatz der 140 Ministrantinnen und Ministranten koordinieren durfte



«Ich fühle mich wohl hier», sagt Roberto Bosco. Er bewegt sich in der katholischen Kirche in Dietikon wie ein Fisch im Wasser.

Bild: Elizabeth Desintaputri

und am Tag selbst ihre Betreuung übernehmen konnte», sagt er. Wieso gerade er? Er überlegt lange. Vielleicht, sagt er schliesslich, habe es mit den Beziehungen zu tun, die er über die Jahre aufgebaut habe.

«Andererseits habe ich Erfahrung», fügt er hinzu. Er ist bei der Zürcher Wallfahrt nach Einsiedeln verantwortlich für die Ministrierenden. «Ich fühle mich diesem Ort sehr verbunden», sagt Bosco. Zudem engagiert er sich in der Spitalkapelle im Spital Limmattal, wo er einmal im Monat den Sakristanendienst ausübt. Dazu gehören etwa die Vorbereitung der Kapelle für den Gottesdienst oder die Pflege der Gewänder. «Dabei begegne ich Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen und erlebe den Gottesdienst aus einer anderen Perspektive», so Bosco. Er schätze dadurch das Leben und die Gesundheit bewuss-

ter: «Beides ist keineswegs selbstverständlich.»

«Mein Umfeld weiss mittlerweile, wo ich am Sonntagmorgen zu finden bin: im Gottesdienst», sagt Bosco. Seine engsten Freunde sind selbst religiös und verstehen ihn. Auch habe er über sein kirchliches Engagement neue Freundschaften geknüpft. «Vielleicht verstehen nicht alle, warum mir mein Glaube so wichtig ist», so Bosco. Aber auch diese Diskussionen fanden für ihn immer in einem respektvollen Rahmen statt, wie er sagt.

Dass aus Bosco ein regelmässiger Kirchgänger geworden ist – selbst wenn er keinen liturgischen Dienst hat –, entwickelte sich erst im Verlauf der letzten sechs Jahre. «Ich musste auch erleben, wie das Leben ohne Gott ist.» Ganz vom Glauben abgewandt habe er sich nie. Aber es habe Phasen gegeben, in denen er sich den Glauben zu-rechtlegte. «Wenn ich nicht ministriere, muss ich ja am Sonn-

tag nicht unbedingt in die Kirche», habe er sich gesagt. Oder: «Den Religionsunterricht brauche ich eigentlich nicht mehr, ich weiss doch schon genug.»

Er schäme sich nicht, wenn er auf diese Zeit zurückblicke. «Eher bin ich dankbar dafür, wie es jetzt ist», sagt er. Und die Zweifel gehörten zum Glauben: «Es geht immer um den Weg. Nicht um richtig oder falsch.» Was Christus gelehrt habe, gelte damals wie heute und verliere nicht an Gültigkeit. Das antwortet Bosco auf die Frage, ob die katholische Kirche nicht zu konservativ sei. Und weiter: «Entscheidend ist nicht der jeweilige Zeitgeist, sondern die bleibende Botschaft des Evangeliums. Und wie sie im Leben jedes Einzelnen heute Gestalt annehmen kann.»

Lieber «Die zwei Päpste» als «Konklave»

Bosco lässt sich Zeit beim Antworten, wirkt aber nicht unsicher dabei. Eher wohlüberlegt.

In einer Blitzfragerunde antwortet der junge Mann zügiger, aber nicht weniger sorgfältig: «Mein Lieblingslied? Keine Ahnung, meinen meistgehörten Song kann ich nachschauen», sagt er und holt sein Handy aus seinem Rucksack. «Momentan ein spanischer Popsong von Álvaro Soler.» Und was ist sein Lieblingsfilm? Ein Favorit sei «Die zwei Päpste» von Fernando Meirelles. Den empfiehlt Bosco lieber als Edward Bergers Thriller «Konklave».

Einen Lieblingspapst hat Bosco nicht. «Ich kann sagen, dass mich Papst Franziskus sehr geprägt hat, weil ich sein Pontifikat miterlebt habe», sagt er und ergänzt: «Vielleicht könnte man den Heiligen Papst Johannes Paul II. erwähnen, der den Jugendlichen besonders nahe war.» Und der aktuelle Papst? Nach einer kurzen Pause sagt Bosco: «Ich finde gut, wie nahe er den Menschen ist, das braucht es jetzt vermutlich.»

Reppisch-Tüfeli

Wann wird der Murat-Yakin-Weg eingeweiht?

Erinnern Sie sich noch an 2014? Da weihte die Gemeinde Oberengstringen den Florence-Schelling-Weg ein. Zu Ehren der Einwohnerin Schelling, die als Eishockey-Goalie die Schweizer Frauen an den Olympischen Spielen in Sotschi zur Bronzemedaille führte und zur wertvollsten Spielerin des Turniers gewählt wurde. Als sie noch ein Kind war, war dieses Wegstück Teil ihres Schulwegs.

Wenn das Reppisch-Tüfeli nun auf diese Geschichte zurückblickt, fragt es sich zwangsläufig: Wenn die Schweiz den WM-Titel holt, eröffnet Gemeindepräsident André Bender (SVP) dann schon bald den Murat-Yakin-Weg?

Oder kommt das überhaupt nicht infrage? Schliesslich führen Murat und Hakan Yakin schon die Yakin-Arena an der Neugutstrasse. Und mehrere

Stätten in einer Ortschaft nach einer Person zu benennen, ist womöglich etwas schwierig – manche würden es vielleicht als trumpestk kritisieren. Das Tüfeli sieht das aber locker: Wer den WM-Titel holt, hat eine Ehrung verdient.

Vom Wörtchen «Weg» zum Wörtchen «weg» ist es kein weiter Weg. Und weg ist bald die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP): Sie tritt

bei den Regierungsratswahlen am 4. April 2027 bekanntlich nicht mehr an.

Spätestens per 1. Juli frisch ihr Amt angetreten haben hingegen diverse Limmattaler Exekutivpolitikerinnen und -politiker, die im Frühling neu gewählt wurden. Zum Legislaturstart lädt Fehr die Exekutiven jeweils pro Bezirk zu einer kleinen Feier ein. Heute vor einer Woche war es auch

in Dietikon im Gleis 21 so weit. Eine schöne Geste, wie das Tüfeli findet.

Quizfrage: Wie viele Bezirke hat der Kanton Zürich? Es sind zwölf. Legislaturstart-Feiern finden zwischen 18. Juni und 9. Juli aber nur elf statt, den Bezirk Zürich beziehungsweise den Zürcher Stadtrat lässt Fehr sinnigerweise sein. Hoffentlich fühlt sich dieser nicht benachteiligt. (deg)